



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Festdekoration in Wort und Bild

Bischoff, Eugen

Leipzig, 1897

26. Neuzeitige Feste

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84606](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84606)

25. Die Festverzierung des 17. und 18. Jahrhunderts.

Die Festverzierung des 17. und 18. Jahrhunderts zeigt uns die guten und schlechten Seiten der Stilformen des Barocco und des Rokoko. Schon zur Zeit der Renaissance brachte das lebhafteste Studium der Antike ein neues Element in die künstlerischen Darstellungen. Man behandelte mit Vorliebe allegorische und mythologische Vorwürfe, sowohl in der Malerei als in der Plastik. Wenn der Barockstil im allgemeinen eine pathetische Übertreibung der Formensprache der Renaissance vorstellt, so ist es ganz natürlich, dass diese anlässlich der Festverzierungen besonders stark betont wurde.

Die Festwagen des 17. Jahrhunderts pflegen von allegorischen Figuren sozusagen zu wimmeln, und da man ihnen nicht immer ansehen konnte, was sie eigentlich bedeuten sollten, so schrieb man die Namen und die Erklärung bei, entweder an entsprechenden Plätzen des Apparates selbst oder wenigstens auf den Entwürfen und Stichen, wie aus den **Figuren 55** und **56** zu ersehen ist. Die weitere **Figur 57**, welche als Illustration eines französischen Werkes einen mythologischen Vorgang behandelt, ist insofern nicht uninteressant, als sie einen ganzen und einen auseinandergefallenen Triumphwagen aufweist.

Die Ehrenportalen der Barockzeit erinnern in ihrem Aufbau an die bekannten Kirchenaltäre gleichen Alters mit den beliebten Verkröpfungen und durchbrochenen Giebelverdachungen. Hier findet sich der erwähnte allegorische Figurenreichtum ebenfalls, wie die **Figur 58** zeigt. Ganz ähnliches gilt von den grossartigen Katafalken, welche man fürstlichen Toten zu errichten pflegte und deren einen die **Figur 59** dem Buche einreihet.

In den Theatervorführungen wurden die allegorischen und mythologischen Stoffe wiederum mit Vorliebe behandelt. Die Bühnenausstattung hatte erhebliche Fortschritte zu verzeichnen trotz der verhältnismässigen Einfachheit der Mittel gegenüber den heute üblichen. Die **Figur 60** bringt eine Dekoration, die geschickt und wirksam gemacht ist und den Palast des Apollo vorstellt.

Das Rokoko ändert die Stilformen nach seinem Geschmack; die Lieblingsstoffe behält es aber bei. Die antiken Helden und Heldinnen, die Tugenden und was sonst allegorisch gegeben wird, sehen allerdings in dem neuen Gewande oft recht komisch aus. Es ist ein eigentümlich süsslicher, unkräftiger Zug in das Ganze gekommen, der sich mit den bekannten Schäferereien ganz wohl verträgt, auf andern Gebieten aber, wie beispielsweise demjenigen der Heraldik, uns anödet oder wenigstens kühl lässt. Noch mehr wie vordem muss auch jetzt ein schwulstiger Text die Dinge erklären, welche nicht genügend für sich selber sprechen können.

Die **Figur 61** bringt einen Festwagen, der gewiss befriedigt und der ausgeführt sehr hübsch ausgesehen haben mag, wenn die Wolken gut gemacht waren. Weniger glücklich ist trotz ihres Reichtums die Festdekoration des Gedenkblattes der **Figur 62**, welches zu Ehren des Friedensschlusses zwischen Friedrich dem Grossen und der Kaiserin Maria Theresia gestochen wurde.

Die echtsten, weil dem Stil und der Sitte der Zeit sich am besten anpassenden Feste haben sich wohl in den grossartigen Gartenanlagen mit ihren Taxusalleen, Tempeln, Wasserwerken, Grotten, Ruinen, Dioramen und Naturbühnen abgespielt. Die vornehme, leichtlebige und empfindsame Gesellschaft von damals, schmausend, scherzend, Menuett tanzend und Schäferspiele aufführend, hineingedacht in diese Gärten, ist für uns ohne weiteres ein festliches Bild, und ihr war jeder schöne Abend ein Fest.

Das Volk hatte allerdings wenig davon.

26. Neuzeitige Feste.

Die Zeit der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege war für die friedlichen Feste nicht angethan, und als Europa wieder zur Ruhe gekommen war, gingen noch manche Jahre vorüber, bis die richtige Festesfreude sich einstellte. Ein auffrischendes Element brachte die Gründung der Turn- und Sängervereine sowie die Wiederbelebung der Schützenverbände. Das neuzeitige Verkehrsmittel der Eisen-

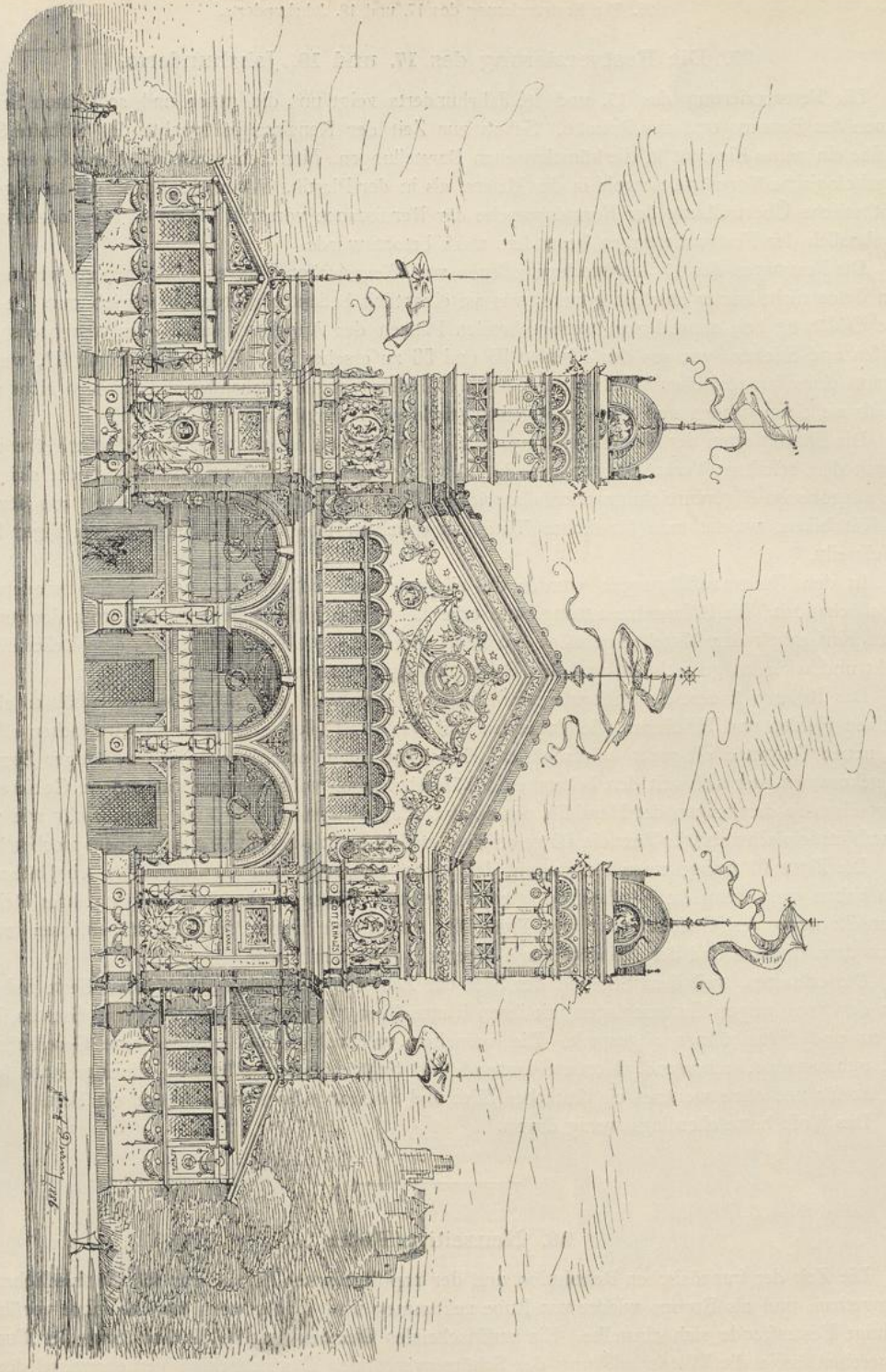


Fig. 63. Jubiläums-Festhalle. Heidelberg 1886.
(Aus der Kuperto-Carola, illustrierte Festschönheit der 5. Sakularfeier der Universität Heidelberg.)

bahnen erleichterte das Zusammenströmen einer grösseren Menge von Festgästen ganz erheblich. Vereine aller Art schossen wie Pilze auf. Zu den geselligen, wissenschaftlichen, künstlerischen und gemeinnützigen Vereinigungen kamen diejenigen des Sports, die Ruder-, Touristen-, Athleten- und Radfahrervereine. Auch der Kriegervereine und der Feuerwehr ist zu gedenken. Jeder kleine Ort zählt heute einige Vereine und jede grössere Stadt hat deren eine Menge. Sie alle haben gelegentlich etwas zu feiern und so ist für Feste überreich gesorgt.

Wenn die Mehrzahl derselben nur gewissen Kreisen gilt, so fällt doch auch manches für die Allgemeinheit ab. Für die letztere sucht man alte, fast vergessene Volksgebräuche wieder zu beleben; man gründet Trachtenvereine und veranstaltet Volkstrachtenfeste. Man feiert Jubiläen aller Art, fünfundzwanzig-, fünfzig-, hundert-, mehrhundert- und tausendjährige, wobei eine grosse Findigkeit im Aufsuchen ihrer Anlässe entwickelt wird. Ein Novum sind die Feste der Industrie, die Ausstellungen. Die Steigerung der Bau-

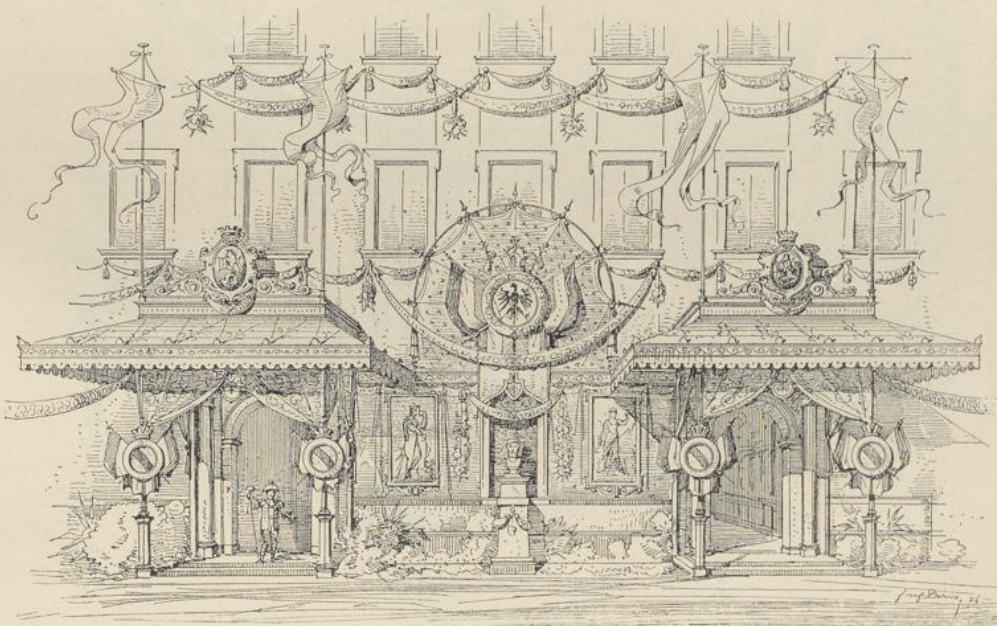


Fig. 64. Ausschmückung vom Hauptgebäude der Universität. Heidelberg 1886.
(Aus der Ruperto-Carola, illustrierte Festchronik der 5. Säkularfeier der Universität Heidelberg.)

thätigkeit bringt da und dort Gelegenheit zu feierlichen Grundsteinlegungen. Zur Erinnerung an den Feldzug der Jahre 1870/71 werden zahlreiche Denkmäler errichtet, die feierlich enthüllt und eingeweiht sein wollen. Militärische Feste sind die grossen Paraden, die Fahnenverleihungen, die Flottenrevüen, die Stapelläufe der Kriegsschiffe u. s. w.

Wir haben also Feste genug; ob sie immer richtig gefeiert werden, ist eine andere Frage. Wenn die Feste nicht nur ein Vergnügen sein, sondern gleichzeitig den höheren Zweck erfüllen sollen, die Standesunterschiede zu verwischen, die Menschen einander näher zu bringen und dem Rassen-, Klassen- und Massenhass zu steuern, dann muss man allerdings sagen, dass die Veranstalter der neuzeitigen Feste hierauf zu wenig Bedacht nehmen. Wir haben nur wenige eigentliche Volksfeste grossen Stils. Das Münchener Oktoberfest auf der Theresienwiese und das Cannstatter Volksfest, beide im Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Ausstellungen, stehen vereinzelt da.

Bischoff u. Meyer, Die Festdekoration.

Es wäre wohl besser, wenn weniger Feste gefeiert würden, diese aber unter einer allgemeinen Beteiligung. Es wäre auch besser, wenn die „bessere“ Gesellschaft durch ihre Anwesenheit dem Unfug und der Verwilderung vorbeugen wollte, anstatt die letztern als Grund zu nehmen, um wegzubleiben. Wer sich dem Volke nur dann nähert, wenn er etwas von ihm haben will, der wird wenig erreichen. Feste, die bloss deshalb gefeiert werden, um den Teilnehmern zu Räuschen und den Wirten zu vollen Taschen zu verhelfen, haben entschieden ihren Beruf verfehlt.



Fig. 65. Aula der Universität Heidelberg.

(Aus der Ruperto-Carola, illustrierte Festchronik der 5. Säkularfeier der Universität Heidelberg.)

Zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, hat sich eine Anzahl hervorragender Männer vereinigt, um die Gründung eines vom Beginn des 20. Jahrhunderts ab sich alle fünf Jahre wiederholenden deutschen Nationalfestes zu beraten. Die in Betracht kommenden Vereine und Gesellschaften sind um ihre Ansichten befragt worden, und es hat den Anschein, dass die noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis führen werden.